Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **20 (1938)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 10. Juni 1938. Erscheint jeden Freitag 20. Jahrgang Nr. 23

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binder A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Maria Vérone †
Was sagt die Leserin
Hauswirtschaft und Erziehung

Wochenchronik

Inland.

Letzten Dienstag sind in Bern unsere eidgenössischen Räte zu ihrer

ordentlichen Sommersession

zusammengetreten. Neben den üblichen Sommergeschäften — Geschäftsberichte u. Rechnungsablagen — liegen ihnen zwei besonders wichtige Vorlagen vor: Das vom Ständerat bereits durchberatene Finanzprogramm und die neue große Vorlage für die Landesverteidigung und Arbeitsbeschaffung. Dem Finanzprogramm wird von zwei Seiten her Kampf angekündigt, von den Sozialdemokraten einerseits und dem schweizer. Handels- und Industrieverein anderseits als in der steuerlichen Belastung zu wenig weit, resp. zu weit gehend. Die Arbeitsbeschaffungsvorlage wurde erst dieser Tage noch durch den Bundesrat genehmigt. Sie sieht für 193 Millionen Arbeitsbeschaffung im Dienste der Landesverteidigung vor, die durch eine Wehrsteuer aufgebracht werden sollen, und 202 Millionen für ordentliche Arbeitsbeschaffung der Kantone, Meliorationen (Linthebene, Regulierung des Zürichsees usw.), Ausbau der Bundesbahnen, der Alpenstraßen, Bodenverbesserungen etc., die durch eine Umsatzsteuer auf Großunternehmen des Einzelhandels gedeckt werden sollen. Die sozialdemokratische Partei begrüßt grundsätzlich die Vorlage als eine Plattform der Verständigung.

Zunächst aber hat der **Nationalrat** den Geschäftsbericht für 1937 in Angriff genommen. Die verschiedenen Departemente geben Anlaß zu allerhand Ausstetzungen. So wird beim Abschnitt „Aeußeres" das unbefriedigende Presseverhältnis zu Deutschland gerügt und die Frage der nationalsozialistischen Lands- und Gauleitung wieder einmal aufgeworfen. Bundesrat Motta hat in dieser Beziehung auf eine Umfrage bei den Kantonen die Antwort erhalten, daß Verstöße gegen die Vorschriften nicht vorkommen und weitere Maßnahmen nicht nötig sind. Der Bundesrat habe nicht die Absicht, am heutigen Zustand etwas zu ändern, er wolle und müsse mit den totalitären Staaten auf gutem Fuße leben. Es sei eine Mißtrauenskundgebung, den Volke zu unterschieben, es könnte der Propaganda unterliegen. Bei der Abteilung „Justiz" wird das nämliche Thema unter dem Titel Bundespolizei und Spitzelei nochmals aufgegriffen. Den Aussetzungen wird aber hier entgegengehalten, daß die „Angstpsychose" wegen des Spitzeltums ungeheuer aufgebauscht werde und auch Bundespräsident Baumann warnt vor der gefährlichen Aufbauschung der Spionenfurcht durch die Presse. Der Bundesrat habe die Pflicht, darüber zu wachen, daß auch in der Presse die internationale Höflichkeit gegen fremde Staaten beachtet werde. Bei „Inneres" nahm Bundesrat Etter eine Motion entgegen auf Förderung von besonders organisierten Reisen nicht nur zu den Naturschönheiten, sondern auch zu den Kunstdenkmälern unseres Landes. Auf den Herbst sagt er eine Vorlage über die geistige Landesverteidigung zu. Beim „Militärdepartement" wird eine bessere Unterstützung der Soldatenstuben verlangt, die die Leute von Exerzisen abhalten.

Der **Ständerat** genehmigt einstimmig die Staatsrechnung und die Rechnung der Bundesbahnen für 1937, deren Abschlüsse beide wesentlich besser sind, als das Budget vorsah. Bei der Staatsrechnung beträgt, bei einem Ausgabenüberschuß von zirka 14,9 Millionen, die Verbesserung 43,3 Millionen, bei den Bundesbahnen (bei einem Defizit von 14,6 Millionen) sogar 64,6 Millionen. Das vom Nationalrat bereits behandelte Gesetz über das Mindestalter für den Eintritt in das Erwerbsleben erfährt nur geringfügige Aenderungen, immerhin wird ein Artikel (betreffend die Revision von Art. 70 des Fabrikgesetzes) an die Kommission zurückgewiesen. — Genehmigt wird ferner ein Handels- und Freundschaftsvertrag mit Siam sowie die Gewährung einer Subvention an den Kanton St. Gallen für den Ausbau des Alten Rheins. Desgleichen stimmt der Rat der Verwendung des letzten Restes der Wehranleihe zu, jedoch unter dem Vorbehalt der Prüfung und Genehmigung der Abrechnung durch die Bundesversammlung. — Schade, daß uns der Raum nicht gestattet, auf das zustimmende Referat von Ständerat Loepfe-Benz zur Motion Gut über die geistige Landesverteidigung näher einzugehen. Film, Radio, Abwehr gegen ideenfremde Literatur und Zeitschriften und Bevorzugung des Schweizerbuches und der Schweizerzeitschrift, Schule usw., sie alle bieten ernsthaft zu nützende Möglichkeiten für die geistige Landesverteidigung.

Ausland.

Die in Spanien und in China wieder stark zunehmenden **Luftbombardierungen** — Alicante, Barcelona, Valencia wurden wiederholt, Kanton von den Japanern nicht weniger als sechsmal innert kürzester Zeit heimgesucht — haben den tiefen Abscheu der Welt gegen solche grausame Kriegsführung aufs neue wachgerufen. Chamberlain hat im englischen Unterhaus öffentlich dagegen protestiert und die englischen Vertreter in Burgos und Tokio angewiesen, schärfste Verwahrung gegen diese Barbarei einzulegen. General Franco verteidigt sich: nur militärische Objekte würden beschossen. Tokio bleibt der Weltempörung gegenüber nicht nur stumm, sondern erklärt zynisch, daß die Bombardierungen in vermehrtem Maße fortgesetzt würden, um die Chinesen zu überzeugen, daß aller Widerstand nutzlos sei. Gegenüber den Behauptungen Francos hat die spanische Volksfrontregierung die Vertreter Frankreichs und Englands eingeladen, sich an Ort und Stelle von ihrer Unrichtigkeit zu überzeugen; England seinerseits bemüht sich, zu diesem Behufe eine neutrale Untersuchungskommission zu bilden und hat bereits Amerika, Schweden und Norwegen dafür angefragt. Angesichts der Tatsache aber, daß wieder eine große Offensive der Francotruppen einsetzt, liegt die Vermutung nahe, daß gegenüber den englischen Bemühungen um Abbau der fremden Intervention in Spanien und der prinzipiellen Einigung im Nichteinmischungskomitee, wo es sich nur noch um die Aufbringung der Mittel handelt, Franco um jeden Preis und mit allen Mitteln vorher noch die Entscheidung erzwingen möchte. Fühler nach Waffenstillstandsverhandlungen, wie sie die eng-

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Gemeinsame Verantwortung Gemeinsames Schicksal

Zum Aufruf „An die Frau"

Wir Frauen sind immer im Tiefsten erfreut und dankbar, wenn wir eines Mannes Stimme vernehmen, der mit Ernst und Achtung von uns spricht, der sich die Mühe nimmt, über die besondere Stellung und Bedeutung unseres Geschlechts im öffentlichen Leben nachzudenken und ihm gar besondere wertvolle Aufgaben zuzuerkennen. Wenn wir darum den Aufruf von Prof. Hanselmann „An die Frau" zu lesen bekommen, so ist das genannte Gefühl der Freude und Dankbarkeit das erste, was uns erfüllt.

Wir teilen voll und ganz die Auffassung Hanselmanns von der furchtbaren Kriegsgefahr und Bedrohtheit unserer Zeit und den Notschrei: Die Rettung der Welt kann nur noch durch Liebe geschehen. Daß echte Fraulichkeit, Mütterlichkeit, überpersönliche Wesenheit der Frau der Liebe entspringen, glauben wir; daß diese Wesenheiten fähig sein sollten, die Welt von den Nützlichkeitserwägungen, vom Geist der Macht und der Gewalt zu erlösen, möchten wir gerne glauben. „Wir warten auf die Frauen!" ruft Hanselmann im Namen der Männerwelt aus, und begierig erwarten wir von ihm den Rat, wo wir uns einzustellen hätten, weil wir erwartet würden. Doch dieser Rat bleibt aus, und damit wird uns eine große Enttäuschung zuteil. „Was sollten die Frauen tun und wie es tun?" lautet die Frage. Und die Antwort darauf: „Das dürfen sie nicht die Männer fragen." Nicht die Männer, auch nicht den Verfasser dieses Aufrufs. Also weiß auch er uns keinen Rat; wenn er einen wüßte, wäre es ein Verbrechen, ihn zu verheimlichen. Denn es geht um nichts Geringeres, als um die Rettung der Menschheit aus der Gewalt — durch die Liebe.

Prof. Hanselmann ist der Ansicht, die rettende Liebe könne weder von einer Bewegung ausgehen, die das Recht und die Aufgabe der Frauen darin suche, auf den Gebieten männlichen Geistes es den Männern gleichzutun, noch von Frauen, die auch-wehrhaft, wie Amazonen, letzte Reserven im Kriegsfall sein möchten. Da hat er vollkommen Recht. Die schweizerische Frauenbewegung ist denn auch, wie diejenige anderer Länder, von den zitierten Anschauungen entweder frei geblieben oder über sie hinausgewachsen, und wenn sie Anteil der Frauen an der Gestaltung öffentlichen Lebens erstrebt (sei es, neben andern Mitteln, selbst durch das vielfach umstrittene Stimmrecht), so tut sie es im vollen Bewußtsein der Aufgabe, mit den Persönlichkeitswerten der Frau auch deren besondere weibliche und mütterliche Eigenschaften einzusetzen. Wenn Prof. Hanselmann ausruft: „Die Welt schreit nach der Frau!" dürfen wir da antworten: „Und die Frau schreit nach der Welt, nach ihrem Mitgestaltungsrecht am Geschehen der Welt?" Doch nein, die Frau schreit nicht, sie wünscht und bittet nur. Die Frauenbewegung ist stiller und bescheidener geworden, als sie in der stürmischen Kraft ihrer Jugend war, und mit dem Ernst der Reifezeit hat sie wohl ihren Sinn zu erkennen vermocht, der, nach der vorzüglichen Formulierung von Prof. Hanselmann, darin besteht, „im erweiterten Gemeinschaftsleben dem Herz, dem Geist der Liebe neben dem, der Macht will, Gestaltungsraum zu verschaffen." In den Reihen der Frauenbewegung und der Friedensbewegung stehen längst Tausende, Hunderttausende von Frauen bereit, ihre Mütterlichkeit, und ihre Friedensliebe einzusetzen, wo immer in dem gewaltigen Gefüge männlicher Machtgebilde ein Spältchen für sie offen bleibt. Und die vereinzelt wirkende, liebende, opfernde „echte Frau" hat es überall und zu allen Zeiten gegeben.

Wie ist es jedoch dem Geist der Liebe ergangen? Wie groß steht heute sein Werk da, gegenüber dem des Geistes der Macht und der Zerstörung? Die Antwort auf solche Fragen ist niederschmetternd. Doch angesichts dieser Antwort kann Prof. Hanselmann dennoch schreiben: „So wird auch, wenn die Frauen es mutig und konsequent wollen, kein Krieg mehr sein." Ist je den Frauen so viel Vertrauen geschenkt worden? Und ist ihnen auch je mit leichter Gebärde so ungeheure Verantwortung zugeworfen worden? Denn, wenn einmal die durch männlichen Geist und Machthunger geladene Kriegsmaschine sich entlädt, geschieht es darum, weil die Frauen nicht mutig und konsequent das Gegenteil gewünscht hätten? Die Frauen, denen so wenig Möglichkeit gegönnt ist, an der Gestaltung öffentlichen Lebens mitzuraten und ihren Wünschen Nachdruck zu verleihen! Nein, wir dürfen weder das Kompliment, das in dem uns zugedachten hohen Vertrauen liegt, noch die Last, die uns durch die Verantwortung an künftigem Weltgeschehen überwiesen werden will, annehmen. Als Frauen müssen wir bescheidener denken und nur den Teil von Verantwortung erkennen und auf uns nehmen, der uns nach unserer Kraft und unserer Stellung im ganzen zukommt. Es wäre Verwegenheit, wollten wir unserem wirklichen Anteil am Gemeinschaftsleben so etwas wie Erlösungskraft beimessen. Erlösende Liebe steht bei einem Höheren, dem wir nur dienen können. In Hanselmanns Aufruf werden wir ja daran erinnert, daß die Frau vor Gott gleich sei dem Manne. Vergessen wir nicht, daß auch der Mann aufgerufen wird, daß auch er von Christus erfaßt und von echter Nächstenliebe durchdrungen werden kann. Also tragen Mann und Frau dieselbe Verantwortung; nur von der Einsicht und Anstrengung Beider, von der Hingabe Beider an den Geist der Liebe, dürfen wir Rettung erhoffen. Die Frau dürfte höchstens zum Vorangehen auf diesem Gebiet bestimmt sein.

Aus unsern Ausführungen ist wohl ersichtlich, daß wir mit den Feststellungen von Prof. Hanselmann weitgehend einig sind, in den Schlußfolgerungen jedoch auseinandergehen. Unser Standpunkt zwingt uns geradezu, mit dem aufrichtigen Dank an den Autor auch den Wunsch zu verbinden, er möchte seine bemerkenswerten und anregenden Gedanken nicht nur an uns, sondern auch an den Mann adressieren. —

Ida Briner.

(Es sind uns zu diesem Aufruf zahlreiche Zuschriften gesandt worden, aus denen wir unter „Was sagt die Leserin" weiteres veröffentlichen werden. Vielen Dank allen Einsenderinnen! Red.)

Zum Schweizerischen Strafgesetz*

II.

Ueber Strafen und sichernde Maßnahmen.

Die schwerste Strafe des neuen Rechts ist die Zuchthausstrafe mit der kürzesten Dauer von einem Jahr und der längsten von 20 Jahren. Wo das Gesetz es ausdrücklich bestimmt, ist sie lebenslänglich, so beim Mord, der absichtlichen Lebensvernichtung. Das Schweiz. St. G. B. hat als wichtigste Neuerung die Todesstrafe abgeschafft. Sie werden alle mehr oder weniger über die heftigen Debatten orientiert sein, die diese Neuerung da und dort hervorrief. Läßt es sich doch ebenso leicht und überzeugend für wie gegen die Todesstrafe plädieren. Der Hauptvorwurf gegen die Todesstrafe stützt sich auf

* Vergl. Nr. 22 vom 3. Juni.

Alles kommt aus dem Dunkel und zieht ins Dunkel. Es gibt keine Sicherheit. Alles muß auf Gott gewagt werden, dessen Wege nicht unsere Wege sind.

(Aus Gertrud Bäumer: „Adelheid, Mutter der Königreiche.)

Der Glückfinder

Erzählung von Alfred Huggenberger.

Wir wünschten uns gegenseitig Glück. Sie dankte mir noch mit lauten Worten dafür, daß ich immer recht zu ihr gewesen sein...

Ich ließ sie eine kleine Strecke weit gehen, und schlich ihr dann vorsichtig nach. Aber als sie, wie ich vorausgesetzt, in den Fußpfad nach dem großen Mühlenwehr einbog, wandte ich mich schräg über die Wiesen hin, um ihr den Weg abzuschneiden.

So wie sie das bemerkte, fing sie zu laufen an; doch ich war schneller und holte sie bald ein.

„Es geht nicht — — Ihr dürft das nicht tun!" wehrte ich keuchend, indem ich sie leicht am Arme festhielt.

Sie suchte meine Hand mit fiebernden Fingern loszulösen. „Geht von mir weg!" rief sie scharf und feindlich. „Geht, ich bin mit dem fertig!" Sie tat so laut und heftig, daß ich fürchtete, es sei mit ihrem Verstand nicht mehr recht.

Ueber dem lauten Reden war jetzt der Säugling in seinen Kissen wach geworden und machte sich durch kräftiges Schreien bemerkbar. Sie setzte sich auf das Rasenbord, hinter dem man das schwere Wasser über das Wehr fallen hörte, und suchte das Kind mit Schmeicheln und Kosen zu beschwichtigen; allein es wollte ihr nicht gelingen. Und nun brach auch sie in herzbrechendes Weinen und Schluchzen aus.

Ich stand da und zermarterte mir umsonst das Gehirn nach einem Wort des Trostes und der Beruhigung. War es vielleicht doch ein Unrecht, daß ich ihr in den Weg getreten war?

Endlich fand ich den Mut, ihre freie Hand zu fassen. „Ich bin nur ein Knecht, aber ich will Euch helfen, so gut ich kann," sagte ich eindringlich.

Sie entzog mir ihre Hand mit einem heftigen Ruck. „Fort da! Ich laß es nicht mehr an mich kommen! Nie, nie!"

Da sich das Kind immer untröstlicher gebärdete, war ich in steter Sorge, es möchte irgendein verspäteter Nachtgänger auf uns aufmerksam werden. Da beugte ich mich zu ihr hin und sie ließ es geschehen, daß ich den hilflosen Wurm aus ihren Armen nahm, worauf er sich merkwürdigerweise sogleich zufrieden gab.

„Ist das nicht ein Zeichen?" fragte ich klein und bittend. Sie schien mich sogleich zu verstehen, und ich fügte ermutigt hinzu: „Ihr seid es dem Kindlein schuldig...."

Sie schüttelte leise den Kopf, war aber der großen Erregung inzwischen doch Herr geworden; sie konnte ihren Gedanken klar und ohne Heftigkeit Ausdruck geben.

„Ich habe mir das auch schon vorgemalt. Aber das andere ist doch besser. Was kann ich dem Kind hinterlassen, wenn ich so eine bin? .... Ich hab' es ja kommen sehen, von einem Tag auf den andern," fügte sie nach einer Weile gemäßigt hinzu. „Nein, ich hab' es gewußt in der ersten Stunde, da ich Euch ansah. Aber ich hab' nichts dagegen getan! Ich hab' mich der schlechten Sache heimlich gefreut! So eine bin ich!..."

Ich mochte ihr lang vorreden, der Wehrhofer sei nie auf einen Tag ihrer wert gewesen; sie blieb hartnäckig dabei, daß sie sich immer und ewig schämen müsse.

„Nur dann, wenn Ihr es das unschuldige Kindlein entgelten laßt!" entgegnete ich fest.

Dieses Wort traf. Noch einen Augenblick saß sie regungslos, dann erhob sie sich rasch und sah mir, dicht vor mich hintretend, durch die Dunkelheit in die Augen.

„Glaubt Ihr, sagt mir bei Eurem Gutmeinen, glaubt Ihr, daß auf mein Kindlein irgendwo in der Welt ein guter Tag warten könnte?"

„Wenn wir ihm helfen, wir zwei", entgegnete ich voller Zuversicht. „Unser Weihnachtskind muß es sein! — Und das ist das erste, daß wir ihm jetzt für ein warmes Bettlein sorgen."

Nun war der schwere Bann gebrochen, sie folgte mir ohne Widerrede. Wir schritten auf dem schmalen Fußpfade schweigend hintereinander her der Straße zu. Einmal blieb sie stehen und lauschte zurück auf das Rauschen des Wassers. Dann griff sie tastend nach meiner Hand und drückte sie leise. „Es hat mich halt — auf eine Zeit — ganz um den Verstand gebracht..."

Auf dem Wege nach dem Dorfe hinab legte ich meiner stillen Begleiterin einen Plan vor. Ich wolle sie und das Kind morgen zu meinen Eltern nach Unterbuchen bringen. Und einen kleinen Christbaum müsse sie ihm da auf den Abend rüsten. Unter einem Weihnachtsbaum habe man immer die besten Gedanken; da werde man dann ganz gut Rat wissen, wie es mit dem Künftigen zu halten sei.

Der Simon Kestler hielt mit Erzählen inne. Wir waren inzwischen unvermerkt gegen den Holdergarten hinabgekommen. „Die Geschichte ist freilich noch nicht ganz fertig", sagte er, „Wir sind halt ein wenig zu schnell gegangen. Aber Ihr werdet mich nun wohl doch nicht mehr fragen, warum ich und meine Frau Anna jedes Jahr unsern Weihnachtsbaum haben müssen.

Ich hätt' Euch ja noch allerlei zu berichten. Zum Beispiel, wie ich die Brettlein zu meinem gelben Kleiderkoffer auf dem Wehrhofe zusammengelesen habe, die mir der Melker David über den Fensterstimz der Dachkammer auf die gepflasterte Hofreite hinabwerfen mußte. Wie der Wirt Pletscher zu Zneichen der Anna ohne jede Sicherheit das Geld für den Prozeß geliehen, nur dem Wehrhofer zuleid. Denn dieser Fuchs tat zuerst, als ob es ihm nicht am Scheiden gelegen wäre. Bis ihr halt dann mein Advokat trefflich in die Schuhe gestellt und ihn mit seinen sauberen Geschichten vor dem ganzen Gericht zuschanden gemacht hat.

Freilich, wir haben uns dann noch lange nicht wohlfein lassen dürfen, auch als alles überhauen war und wir niemanden mehr nachtragen mußten. Mit dem Gernhaben allein kommt man nicht durch die Welt. Ihr und Tag haben wir uns das Brot vom Munde abgespart, bis es uns zur Anzahlung auf dieses Höflein da gereicht hat. Daß es just der Holdergarten sein mußte, das hat zumeist das schöne Christbaumhöschen da oben gemacht, dazu der wohlklingende Name zum Holdergarten. Der Mensch hat so seine Eigenheiten. Und ich hab' mich wie immer in meinem Leben auf das Sprüchlein verlassen: Wer ein glücksnarr ist, dem kann keine Sache ganz fehlschlagen.

Den Buckel haben mir die Schulden wohl mit den Jahren ein wenig krumm gedrückt. Das ist ein wunderliches Gepäck, wenn man sich das erst auf den Hals geladen hat, wächst es da ordentlich fest. Wie manchmal im Frühjahr, wenn ich die Wiesen so schön grün machten, hätt' ich Frühlingsnarr mich gern nach einem Blümlein gebückt. Aber ich hab's nicht wagen dürfen, halt wegen dem Sack auf dem Buckel.

Ei nun, man gewöhnt sich auch an das Ungute,

tische Presse kürzlich — wahrscheinlich offiziös — ausstreckte, dürften daher noch auf wenig Geneigtheit stoßen.

Zu den von Deutschland bestrittenen Truppenbewegungen zu Ende Mai längs der **Tschechoslowakei** soll der französische Außenminister Bonnet vor der Kommission für auswärtige Angelegenheiten interessante Feststellungen gemacht haben. Darnach hätte der französische Botschafter in Berlin an seine Regierung dieselben beängstigenden Darstellungen wie sein britischer Kollege gegeben. Bei Dresden seien am 22. Mai 10 kriegsstarke Divisionen konzentriert gewesen, die erst auf die verschiedenen britischen Demarchen in Berlin hin auf 30 Kilometer von der tschechoslowakischen Grenze zurückgezogen wurden. Nächsten Sonntag findet nun die 3. Phase der Gemeindewahlen statt. Zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei bleibt die Situation gespannt, die deutsche Presse registriert in großer Aufmachung jeden eintretenden „Zwischenfall". Nicht ohne besondere Genugtuung griff sie eine Anregung der englischen Times auf Durchführung eines Plebiszits im sudetendeutschen Gebiet auf, eine Anregung aber, die für den tschechoslowakischen Staat eine große Zumutung bedeutet. Dessen Regierung erklärt immer wieder ihre große Bereitschaft, zu einem Ausgleich zu kommen. Das Nationalitätenstatut sei bis auf die letzten Formulierungen ausgearbeitet und nächstens sollen die Verhandlungen darüber beginnen. Eben haben ihr die Sudetendeutschen ihre — doch nicht ganz unmöglichen — Forderungen in 8 Punkten bekannt gegeben. Gegen die Autonomieforderungen der klerikalen Slowaken macht sich eine starke Gegenbewegung namentlich unter den slowakischen Bauern geltend, die die Einheit mit dem tschechischen Volksteil stark betonen. Zur militärischen Sicherung nimmt die Regierung die Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Aussicht.

In **Frankreich** (in Royan) fand der Kongreß der französischen Sozialisten statt, auf dem Blum die Innen- und Außenpolitik der Regierung Daladiers (vor allem auch die Nichteinmischungspolitik in Spanien) billigte und sie der weitern Unterstützung versicherte. Mit wahren Beifallsstürmen seien Stimmen für die Verständigung selbst mit den faseistischen Staaten zur Erhaltung des Friedens quittiert worden. Darüber ist es aber zum Bruche mit der revolutionären Linken gekommen, die ihren Austritt und die Gründung einer eigenen Partei erklärte.

In Genf wurde zu Anfang der Woche die **Internationale Arbeitskonferenz** eröffnet, diesmal von besonderer Bedeutung darum, weil zum neuen Direktor des Internationalen Arbeitsamtes der Amerikaner Winant (auf besondern Wunsch Roosevelts) gewählt wurde und Amerika damit nun dem Völkerbund beträchtlich näher rückt. Auf der Traktandenliste der Konferenz stehen: die Ausdehnung der 40-Stundenwoche, die Realisierung der Arbeitszeit der Lastwagenführer, technischer und beruflicher Unterricht und Ausbildung der Lehrlinge usw.

---

deren Nichtwiedergutmachungsmöglichkeit. Einmal vollzogen, kann diese Strafe nicht mehr zurückgenommen und wieder gut gemacht werden, selbst dann nicht, wenn sich in der Folge das ergangene Todesurteil als Justizirrtum herausstellen sollte. Die Haupterrungenschaft der modernen Strafgesetzgebung besteht in der Kombination des Strafzwecks als Sühne einerseits und der Mittel der Besserung des Täters andererseits. Es soll der Rechtsbrecher wohl die Tat in strenger Strafe sühnen; es soll aber seine Persönlichkeit nicht vernichtet und sein Wiedereintritt in die menschliche Gesellschaft nicht verhindert werden. Die Todesstrafe jedoch macht jede Besserungs- und Erziehungsmöglichkeit des Täters von vornherein illusorisch. Sie ist überhaupt keine Strafe, sondern bloßes Abschreckungsmittel, verbunden mit dem Vergeltungsgedanken. Und selbst in diesem Sinne hat sie bis jetzt kaum ihren Zweck erfüllt; denn die Statiken lehren, daß die Zahl der Mordfälle keineswegs fällt oder steigt, je nachdem in den betreffenden Landen die Todesstrafe abgeschafft ist oder nicht.

Neben der Zuchthausstrafe kennt das neue Recht (analog dem geltenden) die Gefängnisstrafe, deren kürzeste Dauer 3 Tage und die längste 3 Jahre betragen soll. Schließlich sind noch die Haftstrafe von einem Tag bis zu 3 Monaten und die Geldbuße zu erwähnen.

Zum Wettbewerb

für Beiträge zu

„Geistige Landesverteidigung"

Es sind uns 10 Arbeiten zugekommen, für die wir allen Einsenderinnen herzlich danken. Demnächst erfolgt die Sitzung der kleinen Jury, die aus den beiden Redaktorinnen und zwei Frauen aus dem Leserkreise gebildet wird. Bald werden Sie weiteres hören!

Neben das Strafensystem stellt das neue Bundesgesetz ein System der sichernden und fürsorglichen Maßnahmen. Sie sollen gegen vielfach rückfällige, gegen arbeitsscheue und liederliche Rechtsbrecher und gegen verbrecherische Gewohnheitstrinker zur Geltung kommen, indem sie die Versorgung solcher Elemente in Zwangsarbeits- und Trinkerheilanstalten vorsehen. Eine Reihe von Bestimmungen des neuen Gesetzes sind diesen sichernden Maßnahmen gewidmet, alle getragen vom Besserungsgedanken, der wie ein roter Faden das Eidgen. St. G. B. durchzieht. Nur in einigen wenigen Punkten stellt das Schweiz. St. G. B. selbst eine Art Anstaltsordnung auf, das weitere den Kantonen anheimstellend, so z. B. in Art. 46:

„In allen Anstalten werden Männer und Frauen vollständig getrennt. Gottesdienst, Seelsorge und Bibliothek sind für jede Anstalt einzurichten."

Eine sehr begrüßenswerte Gesetzesvorschrift. —

Zur Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge bestimmt Art. 47:

„Der Schutzaufsicht liegt ob:

die Unterstützung der ihr Unterstellten mit Rat und Tat, namentlich durch Beschaffung von Unterkunft und Arbeitsgelegenheit, um ihnen zu einem ehrlichen Fortkommen zu verhelfen;

die Beaufsichtigung der ihr Unterstellten in einer unauffälligen, ihr Fortkommen nicht erschwerenden Weise."

Auf diese Art soll den entlassenen Sträflingen, die unter Schutzaufsicht stehen, der Wiedereintritt in das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben einigermaßen erleichtert werden.

„Behandlung minderjähriger Rechtsbrecher":

Die Minderjährigen werden vom neuen Recht in Kinder (bis zu 14 Jahren), in Jugendliche (von 14—18 Jahren) und schließlich in Minderjährige von 18—20 Jahren eingeteilt. Kinder unter 6 Jahren fallen nicht unter das Strafgesetz. Kinder von 6—14 Jahren, die eine vom Gesetz mit Strafe bedrohte Handlung begehen, werden auf Anordnung der zuständigen Behörde (welche von den Kantonen bezeichnet werden muß) in Bezug auf Verhalten, Erziehungs- und Lebensverhältnisse, körperlichen und geistigen Zustand von Sachverständigen begutachtet. Ergeben die Informationen, daß das Kind sittlich verwahrlost, verdorben oder gefährdet ist, so wird es zur Pflege und Erziehung einer vertrauenswürdigen Familie übergeben oder in einer Erziehungsanstalt versorgt. Erfordert der Zustand des Kindes eine besondere Behandlung, ist es insbesondere geisteskrank, geistesschwach, blind, taubstumm oder epileptisch, so wird die Unterbringung in eine angemessene Heil- oder Pflegeanstalt in Frage kommen. Nur wenn das Kind weder sittlich verwahrlost, verdorben oder gefährdet, noch geistig oder körperlich krank ist, wird es wegen seiner rechtswidrigen Handlung bestraft durch Verweis oder Schularrest seitens der zuständigen Instanz, sofern — und das ist sehr zu beachten — der Inhaber der elterlichen Gewalt oder der Vormund nicht bereits von sich aus die nötigen Straf- oder Fürsorgemaßnahmen ergriffen haben oder wenn seit der strafbaren Handlung nicht bereits mehr als drei Monate verstrichen sind. Der Staat will also die Behandlung der minderjährigen Rechtsbrecher wohlüberlegterweise in erster Linie den Eltern oder dem Vormund des fehlbaren Kindes überlassen und selbst erst subsidiär einschreiten.

Jugendliche von 14—18 Jahren unterstehen im allgemeinen bei Versorgungsbedürftigkeit denselben Bestimmungen wie die Kinder; bei Strafbarkeit verlangt das Gesetz unter Umständen die Einweisung der minderjährigen Rechtsbrecher in eine strenge Erziehungsanstalt für die Dauer von mindestens einem Jahr, in Fällen eines schweren Verbrechens im Maximum bis zu 10 Jahren. Auf keinen Fall darf jedoch die Einschließung des jungen Täters in einem Gebäude vollzogen werden, das als Straf- oder Arbeitsanstalt für Erwachsene gilt. Der jugendliche entlassene Rechtsbrecher wird selbstredend unter Schutzaufsicht gestellt.

Minderjährige im Alter von 18—20 Jahren genießen gegenüber volljährigen Fehlbaren den Vorzug, daß der Strafrichter, wenn der Täter eine mit Freiheitsstrafe bedrohte Handlung begangen hat, nicht an die gesetzlich festgelegte Mindestdauer der Strafe gebunden ist (er kann also auf eine kürzere Strafe erkennen) und z. B. bei Mord nicht lebenslängliches Zuchthaus, sondern Zuchthaus von 5—20 Jahren zu verhängen hat. Bei der Behandlung jugendlicher Rechtsbrecher im Schweiz. St. G. B. steht durchwegs der Erziehungsgedanke im Vordergrund.

Maria Vérone †

Im Frühjahr 1937 hat Madame Vérone, die so hervorragende Advokatin und Rednerin, diese überzeugte Kämpferin für die Bessergestaltung der Lage der Frauen, noch an Zürich an der Studienkonferenz der Internationalen Vereinigung für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit teilgenommen. Jetzt vernehmen wir die Kunde ihres Todes. Als eine, die begabt und willens war, Pionier zu sein, hat sie in ihrer Heimat, aber auch auf internationalem Gebiete Vorbildliches geleistet. Ueber ihr Leben schreibt Luise Straus-Ernst in der „Nationalzeitung":

Mit Maria Vérone, die am 24. Mai in Paris verstorben ist, ist eine der eifrigsten und sympathischsten Kämpferinnen für die Rechte der Frau dahingegangen.

Die Mädchen und Frauen, die heute nach Beendigung ihrer Studien mit der größten Selbstverständlichkeit in einen Beruf hineingehen, wissen gar nicht mehr, mit wie vielen Schwierigkeiten dieser Schritt noch um die Jahrhundertwende verbunden war und wie viel sie eben jenen ersten Vorkämpferinnen zu verdanken haben.

Maria Vérone hatte zunächst ein mathematisches Studium betrieben, um Lehrerin an einer höheren Schule zu werden. Um nach dem Tod des Vaters der Familie eine Sorge abzunehmen, bekleidete sie bereits während der Studienzeit einen Posten als Hilfslehrerin. Doch ihre Begeisterung für neue Ideen machte dieser Tätigkeit bald ein Ende. Ein Vortrag, den sie in der französischen Provinz, als Gast einer Freidenkergesellschaft, über Volkserziehung hielt, brachte ihre vorgesetzte Behörde so sehr auf, daß sie den Dienst quittieren mußte. Damals, 1897, war sie 24 Jahre alt, Mutter zweier Kinder und geschieden. Um das Leben ihrer kleinen Familie zu fristen, versuchte sie sich in journalistischer Arbeit. Die Frauentageszeitung „La Fronde", ein mutiges, kämpferisches Blatt unter der Leitung von Marguerite Durand, gab ihr ungeahnte Möglichkeiten. Sie trat in die Redaktion ein und bearbeitete vor allem juristische Fragen.

Voller Begeisterung nahm sie den Kampf auf gegen Ungerechtigkeit und Mißbrauch, gegen veraltete Einrichtungen aller Art, setzte sich für die Rechte von Frauen und Kindern ein. Neben der Redaktionszeit befaßte sie sich mit juristischen Studien, damals noch ein sehr gewagtes Unternehmen für eine Frau, bestand ihre Prüfungen, und, als 1907 die Fronde ihr Erscheinen einstellte, gehörte Maria Vérone zu den ersten Frauen, die am Pariser Gericht als Advokatinnen zugelassen wurden. Sie war sogar von allen die erste, die öffentlich plädierte.

Große Aufregung herrschte darüber in der Presse und im Justizpalast. Eine Frau in der Robe! Eine Frau als Verteidigerin! Maria Vérone äußte, um was es ging. Wenn sie bei diesem ersten Auftreten keinen Erfolg haben würde, würde der Gerichtssaal den Frauen auf lange Zeit verschlossen bleiben. Sie stand da für alle Frauen, die sich von den Fesseln einer überlebten Vergangenheit befreien wollten. Und sie hatte Erfolg! Allerdings hätte ihre temperamentvolle Redeweise beinahe dazu geführt, daß der ohnehin mißtrauische Präsident ihr das Wort entzogen hätte. Aber sie wußte zu erwidern: „Verzeihen Sie, Herr Präsident, aber diese Worte sind gar nicht von mir, sondern aus einer früheren Rede von Aristide Briand, der heute als Garde des Sceaux Ihr höchster Vorgesetzter ist." Damit hatte die schlagfertige Advokatin gewonnenes Spiel.

Wir sehen sie vor uns in jener Zeit, auf einer mehrfach veröffentlichten Photographie: Groß und schlank, mit leuchtenden, dunklen Augen und fein geschwungener Nase, das eckige Barett kühn auf dem hochgekämmten braunen Haar. Bald wir sie in allen Kreisen der Frauenbewegung und der Rechtspflege bekannt. Ihre entschiedene Haltung, ihre bestimmte Redeweise, ihre unbestreitbare Kenntnis der Tatsachen und ihre zwingende Logik verschafften ihr rasch das größte Ansehen. Längst war sie Vorsitzende der Liga für Frauenstimmrecht, der sie bis zuletzt ihre tatkräftige Unterstützung gewidmet hat. Ihrer Initiative sind wichtige Gesetzentwürfe zu verdanken, die sich mit der Prostitution Minderjähriger, den Jugendgerichten und den jugendlichen Vagabunden befassen und eine wichtige Aenderung in der französischen Rechtspflege herbeiführten. Sie stand an der Spitze zahlreicher Preiskampagnen, sprach auf Kongressen in vielen Ländern und war bis in ihr Alter juristische Mitarbeiterin zahlreicher Frauenblätter und Zeitungen. 1936 wurde sie Ritter der Ehrenlegion.

Eine so lebendige, warme Persönlichkeit fand natürlich auch neben der aufreibenden Berufsarbeit noch die Möglichkeit eines reichen und schönen Privatlebens. Sie war verheiratet mit dem Advokaten Lermitte, war Mutter und Großmutter, und die monatlichen Empfänge in ihrer kultivierten Wohnung waren ein Muster an vornehmer Gastlichkeit. Man fand stets bedeutende Persönlichkeiten geschart um die nie ermüdende, begeisterungsfähige Frau des Hauses.

Maria Vérone gehört zu den Menschen, deren Wirkung auch nach ihrem Tode nicht aufhört. Sie hat den Frauen neue Wege gebahnt. Und alle, die nach ihr diese Wege beschreiten, müßten ihrer dankbar gedenken."

Was sagt die Leserin?

I.

Zum Artikel

„Wohnungsteilhaber"

in Nr. 21 schreibt man uns:

Ich habe seit vielen Jahren Zimmermieter oder -Mieterinnen und kann vielleicht mit folgender Erfahrung dienen: Wenn es sich um unbekannte Mieter handelt, so ist es am besten, möglichst alles Wesentliche zu regeln, bevor man die Miete abschließt, nicht nur die Frage des „Damenbesuches", die voransteht. Es folgt der Bedarf an heißem Wasser, tägliche Benützung der Douche, waschen von Wäsche im Badezimmer, regelmäßiges Spülenlassen von Geschirr, Spezialpflege von Sportskleidung und Sportsgerät, starke Telephoninanspruchnahme usw. Ich habe solche Fragen aufgeschrieben, damit ich beim Mieteabschluß nichts Wichtiges vergesse. Ich kann mich nun nach den Ansprüchen richten und unter Umständen auf die Vermietung verzichten. Es ist auf alle Fälle schwierig, wenn man während der Miete das Gefühl bekommt, allzu sehr ausgenützt zu werden. Meist ärgert man sich eine Weile, bis es zu einer oft unerquicklichen Aussprache kommt.

Mieter, die sich nichts daraus machen, andere Menschen zu schädigen, werden allerdings in möblierten Zimmern stets Gelegenheit dazu finden, sei es durch Beschädigen der Möbel und Wände oder durch Zerstören der Wäsche.

Bei gutem Einvernehmen wird sich jedoch, auch bei veränderten Anforderungen, meist alles leicht regeln lassen. Nicht nur für Hausangestellte und Hausfrauen, auch für Mieter und Vermieter ist es wesentlich, daß ein Vertrauensverhältnis besteht, denn nur dann läßt es sich auf die Länge gut miteinander leben, ob es sich nun um Mieterinnen oder Mieter handelt.

E.

II.

Wenn das Nebeneinanderwohnen oft nicht sehr harmonisch ist, fehlt es gewöhnlich beidseitig an der unbedingt erforderlichen Anpassungsfähigkeit: nur eine solche kann ein gutes Einvernehmen in einer Hausgemeinschaft fördern. Unzukömmlichkeiten, wie sie die Artikelschreiberin in Nr. 21 des „Frauenblattes" aufzählt (Fehlen des persönlichen Gepräges im Zimmer, unabgedichtete Verbindungstüren usw.) begegnet man so oder anders fast überall. Ein heimeliges, wohnliches Zuhause wird sich in einem Mietzimmer nur selten herrichten lassen; ich habe dies alles selbst durchgekostet. Erst als ich in der Lage war, eine eigene kleine Wohnung für mich zu mieten, lernte ich so recht schätzen, was es heißt nicht mehr abhängig und geduldet zu sein.

Dankbare Aufgabe größerer Frauenorganisationen dürfte es sein, wenn sich diese mehr noch als dies bis heute der Fall war, dafür einsetzen würden, daß nette Kleinwohnungen, die auch Frauen mit bescheidenem Einkommen beziehen könnten, erstellt würden. Denn sicherlich hat auch die alleinstehende Frau ein Anrecht auf eine eigene Wohnstätte; dies hebt ihr Selbstvertrauen und gibt besonders der berufstätigen Frau neuen Impuls, ihren Pflichten gerecht zu werden. Sie freut sich auf ihr Heim, auf ihre Freizeit, die sie nun nicht mehr genötigt ist, in irgend einer rauchdurchsetzten Kostgeberei oder in einem oft kalten unfreundlichen Zimmer zu verbringen. Wo sind die Frauenverbände, die sich der Sache annehmen?

M. Sch.

(Wir erinnern in diesem Zusammenhang unsere Leserinnen daran, daß in Zürich seit vielen Jahren der „Lettenhof", in Basel das Haus „zum kl. Singer" von Frauenorganisationen erstellt wurden, beide mit dem Ziele, Kleinwohnungen für Frauen bereitzustellen. Red.)

---

wenn es sich fleißig einfindet und denkt bei sich: Andern ist auch nicht lauter Herrlichkeit gegönnt. Wenn man nur allzeit das rechte Plätzlein heraussucht, so kann man sich die Welt doch von der Sonnenseite ansehen. Es ist immer ein Trost da, der die großen und die kleinen Uebel aufwiegt. So besinn' ich mich jeden Tag dreimal darauf, daß das Anneli, unser Weihnachtskind, jetzt neben einem braven, angesehenen Mann nicht so schwer mit dem Leben zu tun hat, wie ihre Mutter in jungen Tagen. Ich kann ihren Strampelbuben nie auf den Arm nehmen, ohne an jene böse und doch gute Stunde unterm Mühlenwehr zu denken, und immer muß ich staunen und mich wundern, wie sich alles so überaus merkwürdig hat zutragen können.

Etwas mag schon wahr sein an dem Spruch: Man soll das Leben essen wie eine Traube, jeden Tag ein Beerlein. Aber die süßesten und die bittersten ist man nicht gern allein; und ich bin mit dem Teilen gut gefahren.

Item — wenn mein Vater selig noch das Leben hätte, wenn er mir zusehen könnte, wie ich in meinem eigenen Holz den Christbaum abhaue, wenn er meinen neuen blauangestrichenen Gefährtenwagen sähe mit den zwei Kühen davor — die notabene mir gehören —, wißt Ihr, was mein Vater dann zu mir sagen würde? „Buß, für deine himmlische Seligkeit gäb' ich dir nicht fünf Rappen. Denn mit rechten Dingen kann das einewegs nicht zugegangen sein."

(Schluß.)

Tagebücher

Es gab eine Zeit, da alle Welt Tagebücher schrieb. Die Backfische vertrauten ihnen ihre Sehnsüchte, ihre kleinen Alltagsbegebnisse und ihre weit hinaus ins unbekannte, verlockende Leben tastenden Fragen an. Die Jünglinge legten das Zeugnis ihrer Freundschaften, ihrer Begeisterungen nieder. Sie buchstabierten wie ungeduldige, begabte Anfänger unordentlich und verworren und doch oft blitzartig erleuchtet das Leben selber in ihren Bekenntnissen. Sie brachen in schwungvolle und rührende Verse aus, wenn Verlangen oder Enttäuschung sie zu ersticken drohte. Die Männer mitten im Leben fanden Zeit für ihr Tagebuch. Der Bürger in seinem kleinen Kreise machte abends eine Notiz über den Verlauf des Heute, das sich vom Gestern und vom Morgen kaum unterschied; der Staatsmann, der Feldherr legte Memoiren nieder, deren Wert im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Neuheit wachsen das kostbare Vermächtnis seiner Erfahrung. Und die Frauen! Die gerne Redenden hatten sich durch lange Gewohnheit hinauserzogen zu anmutig und anschaulich Schreibenden. Ihren stillen Schatz an Gemüt, an Humor, an liebevoller Pflege der Einzelsollte. Der Künstler hinterließ in Tagebuchskizzen heiten und an schmerzhaft errungener Menschen- und Lebenskenntnis, häuften sie durch Jahrzehnte in ihren wohlgehüteten Tagebüchern. Und aus dem köstlichen Mühe-Ertrag der fleißigen Schreibebienen, die den Honig ihres Daseins in Gedanken und Worten aufgespeichert hatten, offenbarte sich der Nachwelt das Bild einer Epoche. Wer aber in seinem Alltag Stoff zum Lebensdokument fand, den spornte die Reise, die strapaziöse, unbequeme und an Schwierigkeiten reiche, erst recht zum Schreiben an. Denn eine Menschheit, die das Bedürfnis empfand, den erlebten Tag noch einmal beginnlich im Versuch geistiger Beherrschung und Verarbeitung durchzuerfahren, fühlte umso mehr die Verpflichtung, das bunte Ereignis der Reise sich zu eigen zu machen durch das Wiedererleben und Einordnen in der Aufzeichnung.

Es ist auf den ersten Blick erstaunlich daß vor kurzem noch, in der Zeit des Eiltempos, des Fernhörens und Fernerlebens mehr denn je Memoiren, Briefwechsel und Tagebücher veröffentlicht und gelesen wurden. War es das Bedürfnis, auch die zeitliche Entfernung zu überbrücken? Mehr hat wohl das Erleben geschichtlicher Wandlungen und die Schicksalsgestaltung der Epoche durch einzelne Persönlichkeiten den Blick und die Wißbegier geschärft nach vergangener geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Wirklichkeit und Entwicklung. Das Bedürfnis nach der Forschung aus den direkten Quellen wandelte sich dann in die Vorliebe für die bequemere, weniger Anforderungen an eigene Verarbeitung stellende Form der Biographie, ja des sensationell zurechtgemachten Lebensbildes.

Aber sind unter den Lesern der Lebensgeschichten und des menschlichen Dokumentes auch jene stillen, bienenfleißigen Schreiber und Schreiberinnen, die mit dem kleinen Daseins- und Zeitbild aus ihrer persönlichen Perspektive eine Seite oder auch nur eine Zeile beitragen zu dem Schriftdenkmal, das einmal unsere Zeit, unsere stürmische, zerrissene und bewegte Zeit darstellen wird für die Nachwelt? Werden unsere Backfische ihre Kameradschaftserlebnisse und Sportsidyllen (beinah ein Paradoxon), unsere Jünglinge ihre Fragen an die im Umbruch begriffene Zeit oder den Ueberschwang, den sie bei dem Sieg der Sportsgröße oder vor dem bewegten Bild der Schönsten der Filmstars empfinden, einem geheimen Begleiter, dem verschwiegenen Tagebuch, anvertrauen? Ach, möchten Sie es tun! Möchten die Enkel und Urenkel einmal die greisen Alten, welche einst die „Nachkriegsjugend" waren, in ihrem ungestümen Aufschwung kennenlernen und in ihrem Konflikt mit den Vätern eine Seite Psychologie unserer Zeit lesen. Und unsere Frauen von heute setzen sie sich zwischen Nachmittagspflicht und Abendvergnügen auf den Klappstuhl am Klapptisch und werfen rasch ein paar Zeilen hin, die aus dem Reichtum des Herzens, aus den Sorgen des Lebens, aus der Anteilnahme am Zeitgeschehen quellen? Hoffen wir, daß sie es verschämterweise tun und daß unter Hunderten von ähnlichartigen Tagebüchern ein Ungewöhnliches und Wertvolles entfache und aufbewahrt bleibe.

Die Männer, die im Existenzkampf stehen, und eben noch die Zeit finden, in der Straßenbahn oder im Autobus das Morgenblatt zu lesen, die Männer, die sich am Samstagnachmittag oder am Sonntag ins Auto werfen um einmal „den ganzen Kram los zu sein" wir können sie uns nicht denken, gerubsam übers Tagebuch gebeugt, aus den Ereignissen eine Lebensphilosophie ableitend. Und doch! Und doch möchten wir die Melodie ihres Lebens aufbewahrt wissen, in knapper Sachlichkeit das Bild ihres Daseins, ihres Kraftesinsatzes und ihrer Zielsetzung skizziert sehen und den geheimen Seufzer belauschen, den ihnen der verdrängte Wunsch nach dem Lebensgebaren einer anspruchsloseren und mußereicheren Zeit in unbewachten Augenblicken auspreßt.

Das Tagebuch, das altmodische, es könnte modern werden, in Kurzstil geschrieben, nur festhaltend, was den Schreiber wesentlich dünkt. Und im Rhythmus der knappen Notiz würden einst die Leser den raschen Herzschlag der Epoche erkennen. Der Verfasser aber in der Hetze seiner Tage würde dann und wann wie in einem Spiegel im Tagebuch seinem Erleben, seinem Ich, seiner Vergangenheit nachdenklich begegnen.

Ruth Waldstetter.

Hauswirtschaft und Erziehung

Zum alten und immer neuen Dienstbotenproblem

I.

Ein Kurs und ein Rundschreiben

Heute ahnen einsichtige Hausfrauen, daß es an ihnen liegt, den Hausdienst als Beruf begehrt zu machen und daß damit der Dienstbotennot wirksam begegnet wäre. Die große Masse der Hausfrauen ist jedoch vom Wissen um die Zusammenhänge und vom Tun noch weit entfernt. Sie sucht die Fehler überall, besonders bei den jungen, nach ihrer Meinung, nicht dienstbereiten Mädchen. Und es ist aus diesem Grunde nur verständlich, wenn ganz ungeeignete Mittel zur Abhilfe auftauchen. Deshalb möchten wir keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um über gangbare Wege zu berichten.

Seit Herbst 1935 werden durch namhafte Unterstützung des Bundes, durch finanzielle Beteiligung der Kantone, Gemeinden und privater Institutionen Einführungskurse für den Hausdienst durchgeführt. Diese ermöglichen den jungen Mädchen den Eintritt in die Haushaltehre oder in Anfangsstellen, und sie erleichtern die Aufgabe der Hausfrauen als Lehrmeisterinnen und Dienstgeberinnen ganz wesentlich. Besondere Einführungskurse dienen dem Privathaushalt, andere dem Bauernhaushalt. Der erste

Einführungskurs für bäuerliche Hausangestellte

im Kanton Zürich dauerte von Mitte Februar bis Mitte Mai.* Er fand im Waisenhaus Männedorf statt. Es brauchte keine allzu große Aufklärung und Propaganda, um 18 Mädchen aus einfachen, bäuerlichen Verhältnissen ausfindig zu machen und für den Kurs zu gewinnen. Durch einige Vorträge, durch die verständige Mitarbeit der Vertrauensfrauen des zürcherischen landwirtschaftlichen Kantonalvereins, durch einsichtige Hauswirtschaftslehrerinnen und durch die zürcherische Bauernhilfskasse konnten die Mädchen ermittelt werden. Alle wurden zu Hause aufgesucht. Ueber diese Erlebnisse und Eindrücke wollen wir gelegentlich erzählen. Es lohnte sich, die Mädchen daheim zu sehen, Vater, Mutter, Haus und Wohnstube kennen zu lernen, und die Gründe für den Kurs und die Kursfortsetzung zu bereden. Man hatte während des Kurses immer wieder das Milieu vor Augen und die Mädchen waren einem von Anfang an vertraut. Viele Gründe geboten eine Uebergangsstation zwischen Elternhaus und Dienststelle: Mangelnde Entschlußkraft, Angst vor der Fremde, Unsicherheit in der Berufswahl (Fabrik oder Hausdienst), häusliche Armut und Unordnung, zarte Konstitution. Grundsätzlich wurden nur normal begabte, gesunde Mädchen aufgenommen, für die sich die Eltern verpflichteten, sie nach dem Kurs oder spätestens nach dem Heuet in eine Haushaltehre oder für mindestens ein Jahr an eine Dienststelle gehen zu lassen. Die Mädchen lernten in Haus, Garten und Hühnerhof die einfachsten Arbeiten kennen. Vor allem tauten sie auf. Sie erlebten, daß es trotz vielen täglichen Pflichten schön, d. h. ohne Sorgen und Geschimpfe sein kann. Alle freuten sich auf ihre Lehr- oder Dienststellen, die man ihnen sorfältig aussuchte. Es hätten mit Leichtigkeit vier mal so viele Mädchen plaziert werden können.

Die Frauenkommission des zürcherischen landwirtschaftlichen Kantonalvereins weiß wohl, daß der Einführungskurs ein bescheidener Anfang für die Berufsausbildung der Mädchen ist und ein ebenso bescheidener Beitrag zur Lösung der Dienstbotennot im Bauernhaushalt. Deshalb wurden nicht nur die Schülerinnen durch den Unterricht, durch die gewissenhafte Erfüllung der täglichen Pflichten, durch die Erziehung zur Ordnung und Reinlichkeit und durch besondere Besprechungen auf die fremde Familie und das Dienen vorbereitet, sondern auch die Lehrmeisterinnen und Dienstgeberinnen. Das geschah neben mündlichen Aussprachen durch folgendes

Rundschreiben

welches die Frauenkommission des zürcherischen landwirtschaftlichen Kantonalvereins an die Bauernfrauen, welche ein Mädchen aus dem Einführungskurs aufnehmen, richtete:

„In diesen Tagen tritt ein Mädchen aus dem Einführungskurs für bäuerliche Hausangestellte in Ihren Dienst. Wir freuen uns sehr, daß es möglich geworden ist, Töchter aus dem Kanton Zürich auf dem Wege der Einführungskurse, den Bauernfrauen als geeignete Hilfen zuzuführen. Wir hoffen, diese Mädchen dem Hausdienst und besonders dem Bauernstand erhalten zu können und wir glauben sicher zu sein, daß auch Sie an dieses Ziel denken; denn es ist Ihnen gewiß auch nicht entgangen, wie groß der Mangel an tüchtigen einheimischen Dienstboten für den Bauernhaushalt ist und wie schwer es den Bauernsöhnen wird, sich mit Schweizerinnen verheiraten zu können, die aus dem Bauernstande kommen und alle Arbeiten im bäuerlichen Hauswesen verstehen.

Begreiflicherweise denken Sie beim Eintritt des jungen Mädchens in erster Linie daran, daß es Ihnen eine gute Hilfe werden soll. Dabei möchten wir Sie nach Möglichkeit unterstützen, und wir erlauben uns deshalb, Sie auf Grund unserer Erfahrungen auf einige Punkte besonders aufmerksam zu machen.

1. Die Schülerinnen konnten im Einführungskurs nur einige wenige Grundlagen für die Arbeiten in Haus und Garten erlernen. Erwarten Sie deshalb nicht zuviel von Ihrem Mädchen. Denken Sie nicht, es habe eine gute und mehrmonatige Haushaltungsschule hinter sich. Machen Sie es nicht nutlos!
2. Die Mädchen aus dem Einführungskurs haben alle den festen Willen, beruflich tüchtig zu werden und aus ihren oft armseligen und ungeordneten Verhältnissen herauszukommen. Helfen Sie mit allen Ihren Kräften mit, daß Ihr Mädchen dieses Ziel erreicht. Leiten Sie es ruhig und geduldig an, verlangen Sie nach und nach etwas von ihm und seien Sie ihm in der Arbeit jenes Vorbild, an das es nach Jahren zurückdenken kann. Vergessen Sie auch nicht, daß es nur dann sauber und ordentlich bleibt, wenn es Zeit hat, sich selbst und seine eigenen Sachen (Wäsche, Kleider, Strümpfe, Zimmer) rein und in Ordnung zu halten.
3. Das Mädchen, das wir Ihnen übergeben, ist noch jung und steht mitten im Wachstum. Achten Sie darauf, daß es zu genügend Schlaf kommt, und wenn immer möglich wenigstens den Sonntagnachmittag zum Ausruhen hat.
4. Es ist eine schöne Gewohnheit, daß die Diensteren in der Bauernfamilie mit den Meisterleuten zusammen essen und von allem hören, was diese denken und tun. Das Mädchen wird Ihnen sein Lebtag dankbar sein für einen richtigen Familienanschluß. Sie haben dadurch die schönste und natürlichste Gelegenheit, Ihr Mädchen gut zu beeinflussen, es zu einem tüchtigen Menschen zu erziehen. Es kommt jetzt mit Vertrauen zu Ihnen. Tun Sie alles, damit sich das Mädchen in allen Lebenslagen nach Ihrem Beispiel richten darf und damit es sich jederzeit an Sie wenden kann. Helfen Sie ihm, machen Sie es stark, damit es treu und wahr bleiben kann und damit ihm sein guter Ruf erhalten bleibt.

Unseren Ratschlägen werden Sie auf keinen Fall entnehmen, daß wir die Mädchen verwöhnen möchten. Aber Sie werden spüren, wie sehr es uns am Herzen liegt, daß die Schülerinnen der Einführungskurse gute Hausangestellte und tüchtige Menschen werden. Wir sind Ihnen darum sehr dankbar, wenn Sie unser Anliegen zum Ihrigen machen und wir stehen Ihnen selbstverständlich in allen Schwierigkeiten mit Rat und Tat bei.

Wir würden uns freuen, von Ihnen gelegentlich etwas zu vernehmen über den Verlauf des Lehr- oder Dienstverhältnisses und danken Ihnen herzlich für alle Ihre Mühe und mütterliche Fürsorge."

Es sind wenige, aber außergewöhnlich wichtige Dinge, die man den Bauernfrauen nahelegt. Wir zweifeln nicht daran, daß sie erfüllt werden; denn wir haben an Bäuerinnentagungen und Vertrauensfrauenversammlungen, bei Besprechungen über bäuerliche Lehrverträge und Hausdienstfragen immer das Reale und das ernste Bemühen um eine gerechte Lösung der dringenden Aufgaben erleben dürfen. In den Bauernfrauen als Dienstgeberinnen steckt im allgemeinen Größe, Güte und Verständnis für die Lage ihrer Hilfskräfte. Werden sie am Ende jene Frauen sein, welche die Hausdienstfrage zuerst bemeistern?

E. Hk.

* Seit Herbst 1935 wurden in 12 Kantonen solche Einführungskurse für den Hausdienst durchgeführt mit rund 900 Teilnehmerinnen (Zürich, Bern, Innerschweiz, Baselstadt, Baselland, Graubünden, Tessin, Neuenburg, Glarus, Aargau, Wallis, St. Gallen). An Bundesbeiträgen wurden dazu gegeben total rund 164,000 Fr.

II.

Der Mann vor der Türe – und die Hausfrau

Nachdem sechs Hausgehilfinnen nach kurzem Gastspiel in meinem Hause sich wieder veränderten — der einen war es zu langweilig, der andern zu streng, der einen starb die Mutter, der andern rief ein Onkel — kurz, nach diesen lieblichen Erfahrungen probierte ich allein fertig zu werden.

Ich will Ihnen mein Debut in Kürze schildern. Zeit: Montagmorgen. Schauplatz: eine hübsche, moderne Küche. Kulissen, na sagen wir rechts ein Küchenbalkon, links sieht man durch einen kurzen Gang die Haustüre. Requisiten: Ein Korb mit gebrauchter Wäsche: Sporthemden, Strümpfe und Socken, die alle der Wäsche bedürftig scheinen, daneben eine Reihe ungeputzter Schuhe, Sportschuhe, denen man den Gang durch die Natur ansieht, etwas elegantere Damenschuhe und etliche Kinderstiefel. Die Hausfrau steht am Herd. Sie hat eben Milch aufgesetzt, um eine Speise für den Mittag vorzubereiten. Es läutet. Sie eilt zur Türe. Es ist ein Hausierer. Umständlich breitet er seine Ware aus: Schuhcrème, Seife, Zahnbürsten. Unterdessen zischt es verdächtig aus der Küche. Und ohne allzu lang zu wählen, wird, wohl mit dem Bild der ungeputzten Schuhe im Unterbewußtsein, eine Büchse Schuhcrème erworben. Dann wird mit einem Seufzer das Unheil mit der Milch, die mit dem Steigen nicht warten wollte, wieder gut gemacht. Zweites Klingeln. Wieder springt die Hausfrau an die Haustüre. Diesmal ist ein sonnengebräunter Jüngling da. Er erzählt weitläufig vom Militärdienst, von einem Arbeitslager und von seiner Energie, mit der er sich dem Seifenhandel zugewendet. Dabei zieht er ein Stück Seife aus der Jackentasche. Die Hausfrau hat zwar das unbestimmte Gefühl, daß es mit dem Hausierpatent nicht ganz stimmen dürfte, doch ihr gutes Herz zaubert ihr schnell wieder den Berg von ungewaschener Wäsche vor die Augen und sie bestellt einige Seifenstücke, die der jung: Mann am Nachmittag zu bringen verspricht. Nun ist es aber höchste Zeit mit dem Haushalten anzufangen. Aber schon wieder ertönt die Hausglocke. Neues Bild: ein schwächliches Mannli, das den üblichen Hausiererkoffer hinhält und dabei zaghaft frägt: „Ist etwa schon einer da gewesen?" Hätte er nicht so bescheiden gefragt — aber so bleibt halt doch noch eine Spuhle Faden hängen, ja die gute Hausfrau rundet sogar die Summe noch um einen Fünfer auf. Fünf Minuten nachher steht das Mannli noch einmal vor der Tür und will den Fünfer zurückerstatten. Diesmal „Menschenkenntnis Note eins" zugunsten der Hausfrau.

Jetzt ist es Nachmittag. Endlich kann die Hausfrau verschnaufen. Nun kann einmal ihr Gehirn statt der Hände schaffen:

„Warum," fragt sie sich, „klagen die Männer immer, daß die Frauen sie aus allen Berufen verdrängen und warum boxen sie nicht die Frauen aus diesem einen Beruf hinaus, den die einen fraglos überlassen und die andern gar nicht genügend schätzen?" Wäre heute z. B. ein Mann gekommen mit einem praktischen Schuhputzkasten mit den verschiedenen Cremen und Bürsten zum Inhalt und hätte sich angeboten: Madame haben Sie Schuhe zu putzen? Im Augenblick wird Ihnen das billigst besorgt." Glauben Sie, ich hätte ihn nicht freudig begrüßt? Sogar, wenn ein Chinese gekommen wäre mit oder ohne Zopf, (sie sollen ja so herrlich waschen) und hätte gefragt: „Madame, etwas zum Waschen? Kann immer kommen, jede Woche zur bestimmten Stunde." Er wäre willkommen gewesen. — Neidlos wissen wir Frauen, daß im guten Hotel nur von einem Koch gekocht wird. Warum kann sich der Mann nicht auch für die bürgerliche Küche ausbilden lassen oder gar das Geschirrwaschen erlernen? Was für ein goldenes Zeitalter könnte für die Männer — und auch für die Hausfrauen anbrechen! Doch halt, es läutet. Die Mußestunde ist vorüber. Vor der Türe wohlbekanntes Tableau: „Schuhwichse, Zahnbürste, Heublumenseife gefällig?"

„Nein, nein mein lieber Mann. Aber eine Idee. Offerieren Sie sich zum Schuhputzen!"

Ein düsterer Blick, dann sagt er: „Nein, das braucht Kraft, ich war krank und darf mich nicht so anstrengen."

Ein Pack Stopfgarn mit unmöglichen Farben macht dem Handel ein Ende. Wie lange wird es so weiter gehen? Es ziehen unsere Mädchen fast so ruhelos wie die Hausierer von Familie zu Familie und es tragen die Männer einem ihre nutzlose Ware ins Haus und in diesem Chaos der Bewegung dreht sich die Hausfrau geistig und körperlich um den einen Punkt: „Die Lösung der Hausdienstfrage".

A. St.

Aus der Praxis der Hausfrau

Pfannen reinigen.

(Eingef.) Es gibt ein ganz probates Mittel, die Pfanne, in der eine Speise angebrannt ist, wieder „reinzuwaschen". Man reibt den Pfannenboden mit einem Stück trockener Seife gut ein, legt etwas Per in die Pfanne und gießt heißes Wasser darüber. Hernach wird die Pfanne samt Inhalt auf eine kalte Platte gestellt und zugedeckt. In wenigen Minuten ist alles so weit, daß die Pfanne ganz mühelos gereinigt und die Spur des Anbrennens ganz ausgetilgt werden kann.

Fr.

Schnüre von Jalousien.

und Vorhängen müssen ab und zu mit einem ölbefeuchteten Lappen abgerieben werden, damit sie recht glatt werden und gut durch die Rollen laufen. Ihre Haltbarkeit wird dadurch bedeutend erhöht.

Gummiband

in Schlüpfer oder ähnlichem läßt sich ganz leicht einziehen, wenn man das neue Gummiband mit ein paar Stichen an dem Ende des alten Gummibandes befestigt. Wenn man dieses dann herauszieht, gleitet das neue dafür hinein.

Junge Burschen flicken und kochen

In den Bemühungen von Arbeitsämtern und anderen einschlägigen Stellen erwerbslose junge Männer nutzbringend zu beschäftigen, nehmen Kurse in Flicken und Kochen eine Sonderstellung ein. Was man da lernt, ist ganz außerberuflich, kann aber die wirtschaftliche Lage des Alleinstehenden erleichtern helfen.

Junge Leute, die solche Kurse besuchen und damit das Vorurteil gegen Hantieren mit dem Kochlöffel überwinden, sind mit Eifer bei der Sache. Das Hantieren am Herd, Rüsten der Gemüse usf. macht Freude, wenn auch Ueberraschungen nicht ausbleiben über die Menge von Vorbereitungen und die besondere Aufmerksamkeit, die manche Speisen beanspruchen. Neben persönlichem Gewinn vermittelt die neu erlernte Kunst dem Mann eine bessere Einschätzung der Frauenarbeit am häuslichen Herd, der Innehaltung eines abwechslungsreichen und doch preiswerten Speisezettels, sowie ein Verständnis für Seufzer über die Unvermeidbarkeit des Geschirrwaschens. In Zeiten eigener Beschäftigungslosigkeit werden diese Männer gern durch Uebernahme des Küchenamtes die Frau entlasten oder dadurch ihr die Annahme einer Stelle ermöglichen. Es urteilen aber vom Moment persönlicher Vertrautheit mit der Kochkunst die jungen Männer sehr abfällig über Mädchen, die es versäumen, sich mit Liebe genügende Kenntnisse in der Hauswirtschaft zu verschaffen! Es wird sogar gesprächsweise die Absicht laut, daß man nun überhaupt nicht mehr ans Heiraten zu denken brauche, da man sich selbst helfen kann!

Schwächer besucht als der von der Zürcher Zentralstelle für jüngere Erwerbslose gegenwär-

Frauen, verlanget und verbrauchet

Süßmost und Obstwein!

Rund 37 Millionen Liter Süßmost und Rund 280 Millionen Liter Obstwein

wurden aus der großen, letzten Obsternte hergestellt.

Helfet als Käuferin, daß diese Obstverwertung gültig bleibe. Daß kein gutes Obst mehr in Schnaps verwandelt werde. Daß die Produzenten an der gesunden Obstverwertung interessiert bleiben!

30 Jahre Montessori-Methode in der Schweiz

Im Jahre 1908 hielt die Montessori-Methode, nachdem sie bereits in Rom Aufsehen in der pädagogischen Welt erregt hatte, ihren Einzug ins Tessin. In diesem Kanton existieren heute mehr als 120 Montessori „Case dei Bambini" und eine stattliche Anzahl von Elementarschulklassen. Es ist zu hoffen, daß man in der Schweiz auch weiter aufbaut und es bis zur Maturität bringt, wie z. B. in Holland.

Maria Montessori sieht in der „neuen" Schule das Kind als Zentrum an, um das sich die kindgemäße Umgebung und der passive, hilfsbereite, beobachtende Lehrer zu gruppieren haben. Die individuelle Eigenart des Kindes soll sich offenbaren, das sein Interessensgebiet anhand des wissenschaftlich aufgebauten Materials, das zur Entfaltung dient, erweitern kann. Der dem Kinde dienende Lehrer soll nur das Bindeglied zwischen dem Kind und dem Material bilden.

Die neue Schule soll nicht strikt in Klassen eingeteilt sein, die durch dicke Mauern getrennt sind, sondern die größeren Kinder haben den Zutritt zu den Kleineren und umgekehrt, um freundschaftlich beobachtend oder helfend und kollegial untereinander zu verkehren. Nur durch dünne Vorhänge, Blumenbretter oder niedrige Moebel sind die Klassen voneinander getrennt.

Das Resultat zeigt sich in unlöschbarem Wissensdurst und intensiver Arbeitsfreude an den selbstgestellten Aufgaben. Denn Wissen ist ein tiefes Bedürfnis des Menschen, der sich von allen anderen Lebewesen durch seine Intelligenz auszeichnet.

Nicht zu jeder Zeit seines Lebens ist der Mensch und auch das Kind gleichmäßig disponiert, sich Erfahrungen und Wissen anzueignen. Verfolgt man z. B. die interessanten Studien und Ergebnisse des holländischen Biologen de Vries, so kann man erkennen, daß alle Lebewesen während einer günstigen Periode ihren Lebens imstande sind, sich besondere Kenntnisse anzueignen, die in einer andern Periode der gleichen Lebewesen überhaupt unmöglich wären. De Vries spricht hierbei von den sogenannten „sensitiven Perioden". Verfolgt man nämlich den Entwicklungsgang eines Lebewesens, so darf man es nicht als werdendes Glied der Art, sondern als selbständiges Individuum in seinem augenblicklichen Entwicklungsstadium betrachten. De Vries stützt sich auf eine Reihe von positiven Tatsachen, die sich während des Entwicklungsvorgangs der verschiedenen Lebewesen zeigen.

Es ist z. B. bekannt, daß die Arbeitsbienen unvollendet entwickelte Weibchen sind. Nur die Bienenkönigin ist vollkommen ausgebildet. Für diese vollendete Entwicklung ist der „königliche Brei" die entsprechende Ernährung, die der Königinlarve während einer sensitiven Periode zugeführt wird, und die ihr dazu verhilft, ihre endgültige Entwicklung zu erreichen, absolut maßgebend. Fehlt diese besondere Nahrung in der sensitiven Periode, so wird die zur Mutterschaft prädestinierte Larve nur eine Arbeitsbiene. Wird die Larve z. B. in einer Zeit mit dem „königlichen" Brei ernährt, in der die sensitive Periode schon vorüber ist, so ist ihre Entwicklung zur Königin nicht mehr möglich; denn die Larve ist schon zu sehr zur Arbeitsbiene vorgeschritten und kann sich nicht mehr rückentwickeln. Die sensitive Periode ist also begrenzt.

Die Erfahrungen von Maria Montessori mit Kindern haben sie nun veranlaßt, eine Menge von Parallelen zu beschreiben. Es gibt Perioden, in denen die Kinder ein Verhalten und eine Möglichkeit zu psychischer Ordnung aufweisen, die später verschwinden. So interessieren sie sich z. B. in einem bestimmten Alter für ausgesprochene Uebungen, die man in einer späteren Periode vergeblich zu wiederholen versucht. Werden die Kinder durch ihre Energie auf eine endgültige Uebung gelenkt, so konzentrieren sie sich darauf und bleiben auf lange Zeit darin vertieft, und zeigen in der Ausübung eine Exaktheit und Geduld, wie sie selbst der erwachsene Mensch nicht aufbringt.

Nur zu gewissen Zeiten können z. B. die Laute der Sprache vollkommen reproduziert und festgehalten werden. Da man während dieser sensitiven Periode für die Sprache meist in der Nähe der Mutter ist, nennt man die dann erworbene Sprache die Muttersprache. Was immer es auch für eine Sprache sei, in der ihr entsprechenden sensitiven Periode festigt sie sich, eine Tatsache, die man bei genügend kleinen Kindern nach der Auswanderung in ein fremdes Land feststellen kann. Zu einem spätern Zeitpunkt, als dem der sensitiven Periode für die Sprache, bemüht das ältere Kind oder der Erwachsene sich vergeblich, die Sprache korrekt und akzentlos zu beherrschen.

Aehnliche Phänomene haben wir mit der Erlernung, d. h. dem Wiedererkennen und Benennen der Farben. Im Alter zwischen 2 und 3 Jahren interessieren sich wohl alle Kinder für die Farben. Auch das Betasten von Stoffen verschiedener Art, das Berühren von allen möglichen Oberflächen fällt, beim einen Kind früher, beim anderen später in diesen Altersabschnitt.

Auf das Kind angewendet und in Harmonie mit der Erziehung gebracht, enthält die „sensitive Periode" eine Erleuchtung, nicht nur für das zarte Kindesalter, sondern auch für das jugendliche Alter. Die Montessori-Methode basiert also auf allgemeinen Erkenntnissen des Lebens und wird auch so lange gelten, wie das Leben selber.

Elsa Neustadt.

tig durchgeführte Kochkurs ist der parallel laufende Flickkurs. Die Anstelligkeit weist hier bedeutend größere Unterschiede auf, auch ist Flicken vor allem eine Geduldsprobe. Auf den Fingerhut wird grundsätzlich sowie nach Versuchen, sich mit ihm zu befreunden, verzichtet. Gewalttätigkeit im Umgang mit Nadel und Faden erweist sich als fehl am Platz, Humor als das beste Mittel, ins Geschick zu kommen! Sollen nach Ausfüllen des Musterplatzes mit den verschiedenen für männliche Flickarbeit benötigten Stichen Reparaturen an der eigenen Kleidung, an Socken, Wäsche in Angriff genommen werden, kommt einzelnen der Mut gänzlich abhanden. Wer sich beherzt ans Werk macht, darf sich dann doch bald mit selbsteingesetztem Hosenboden vor Kameraden sehen lassen. Zwei Erkenntnisse kommen dem jungen Mann nebenbei: es ist gut, kleine Schäden bald auszubessern und nicht zu lange zuzuwarten, und es ist vorteilhaft für die Kleidung, Stoffplätze zum Ausbessern zur Verfügung zu haben! Die bisher bei Mutter, Schwester oder sonstigem weiblichem Anhang als selbstverständlich hingenommene Flickkunst wird vom Moment, da man einen Flickkurs besucht, automatisch ebenfalls höher eingeschätzt und es wird mit mehr Anerkennung und Dank davon gebraucht gemacht. gt.

Vom Wirken unserer Vereine

Schweizerischer Frauenalpenklub.

Am 14./15. Mai kamen in Genf ca. 380 Delegierte und Gäste des Schweizerischen Frauenalpenklubs zusammen, um anläßlich der 21. Delegiertenversammlung das 20jährige Bestehen des Klubs zu feiern. Der Samstagnachmittag war dem Besuche der alten Stadt, des internationalen Arbeitsamtes und einem in prächtigem Park am See offerierten Tee gewidmet, während man sich abends für den geschäftlichen Teil in der Salle Centrale einfand. Die Verhandlungen, unter Leitung der Zentralpräsidentin, Charlotte Rindlisbacher, nahmen einen glatten, raschen Verlauf, da zum erstenmal außer dem Protokoll auch die verschiedenen Jahresberichte über Rechnung, Chalet, Zeitung und Versicherung den Delegierten gedruckt zugestellt worden waren. Von Interesse waren speziell die Bestimmung von Aarau als Ort der nächsten Delegiertenversammlung und der Sektion St. Gallen für die Uebernahme des Zentralkomitees für die Jahre 1939/42, sowie die Berichterstattung über die Vorarbeiten für die Landesausstellung. Im ganzen kann der SFAC mit seinen 49 Sektionen und zirka 4200 Mitgliedern auf ein Jahr ruhiger Entwicklung zurückblicken.

Eine Autofahrt an den Lac d'Annecy, die allerdings durch trübes Wetter etwas beeinträchtigt wurde, und ein gemeinsames Bankett im Hotel „Carlton" schlossen den offiziellen Teil der Tagung ab. E. N.

Von Kursen und Tagungen

Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen

Generalversammlung

Sonntag, den 19. Juni 1938, in Basel, Saal im Restaurant Zoologischer Garten.

Beginn 9.15 Uhr. Nach den üblichen Traktanden: Rückblick auf 30 Jahre der Vereinsarbeit, und

10.45 Uhr: Referat von Frl. Dr. Emilie Boßhart: „Erziehung zur Staatsbürgerin".

15 Uhr: Besuch im Kunstmuseum Basel mit Führung.

20. Juni, 8.30 Uhr: Besuch der Frauenarbeitsschule Basel. Referat von Herrn Dir. Fluri: „Eine städtische Frauenarbeitsschule einst und jetzt".

50. Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Montag und Dienstag, den 20. und 21. Juni in Aarau.

Aus dem Programm:

20. Juni, 14.30 Uhr.

Begrüßung durch die Zentralpräsidentin, Frau Schmidt-Stamm.

Jahresbericht. Jahresrechnung.

Berichte über die Anstalten und Werke des Vereins:

Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich; Gartenbauschule Niederlenz; Haushaltungsschule Lenzburg; Diplomierungskommission; Tuberkulosebekämpfung; Kinder- und Frauenschutz; Aktion für die Bergbevölkerung.

Kurzes Referat von H. Egli, St. Gallen, über „Die Notlage der Kleinrentner."

Offizielle Nachtessen in den auf der Festkarte bezeichneten Hotels.

Abendunterhaltung im Saalbau, Schloßplatz.

21. Juni, 8.45 Uhr:

Berichte über die Kinderversorgung, die Brautstiftung, das Erholungsheim „Sonnenhalde für Mutter und Kind".

Vortrag von Dr. Esther Odermatt, Zürich: „Was hat Jeremias Gotthelf uns Frauen von heute zu sagen."

Vereinigung „Freizeit und Bildung"

Freizeitkurse in Davos und Beatenberg.

In Davos-Dorf.

9.—16. Juli: Volkstanz und Singen, Klara und Alfred Stern, Zürich, für Lehrer und Leiter von Jugendgruppen, für Jugendliche und Erwachsene. Alte Singspiele, Reigentänze, Improvisieren.

16.—23. Juli: Kraft und Gleichgewicht in der Erziehung. Marie von Greyerz, Münsingen. Für Eltern, Lehrer, Kindergärtnerinnen.

23.—30. Juli: Wie fördere ich meine Menschenkenntnis? Dr. Hugo und Gertrud Debrunner, Zürich. Einführung in die Grundlagen des menschlichen Ausdrucks und die Methoden seines Erfassens.

30. Juli—6. August: Zeichnen und Malen als Ausdruck persönlichen Erlebens. Oskar Dalbit, Zürich. Für Kunstfreunde und Erzieher.

6.—13. August: Loheland-Gymnastik. Hedi Hiltebrand, Gret Handloser, Zürich. Gymnastik, Sport, Märchenspiel. Freie Bewegungsübungen: Ball, Kugel, Speer.

In Beatenberg.

9.—16. Juli: Einführung ins Zeichnen, Aquarellieren, Oel, Modellieren, Holzschnitt, Radierung. Leitung: Karl Hänny, Bern.

Kursgeld und Pension pro Woche Fr. 48.– bis 60.–. Prospekte durch das Sekretariat „Freizeit und Bildung", Zürich 1, Obere Zäune 12.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26, 13. Juni, 17 Uhr. Soziale Sektion: Frau Dr. Annemarie Clark-Schwarzenbach: „Ein amerikanisches Drama" (Die Umwälzung in den amerikanischen „Plantagen-Staaten".) Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Berufsverein Sozialarbeitender, Dienstag, 14. Juni, 19 Uhr: Mitgliederabend im „Teehüsli Witikon". Von 19—20 Uhr gemeinsames Abendbrot; 20.15 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. H. Hanselmann: „Forschen und Helfen". Anmeldung bis 13. Juni an Frl. H. Oberholzer, Schönbühlstr. 14, Tel. 20.506.

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen, Montag, den 13. Juni, 18 Uhr: Besichtigung des Berner Münsters unter Führung von Frl. Dr. Blanca Röthlisberger. Besammlung beim Hauptportal. Nachher gemeinsames Abendessen im Restaurant Schmellenmätteli. Hierauf Bummel: Dalmazibrücke-Dählhölzli-Elfenau.

Luzern: Schweiz. Arbeitslehrerinnenverein, Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr, im „Waldstätterhof", Centralstr. 4: Delegiertenversammlung. Jahresbericht- und -Rechnung, verschiedene Berichterstattungen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant P 6166 T
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen

Metzgerei und Wursterei 2917
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren

Privat-Pension am UNTERSEE
eigener, ruhiger Strand / schöner Garten / sorgfältige Butterküche / 4 Mahlzeiten. Fr. 5.— bis 7.—. 3480
Marianne Hanhart, Mammern, Kt. Thurg. Tel. 86.479

Jongny sur Vevey 2039
Ecole nouvelle ménagère
Hauswirtschaft. Sprachen. Staatliches Sprachexamen. Ferienkurse. Sport. Dir.: Mme Anderfuhren.

Phosfarine Pestalozzi
BESTE Kindernahrung, gibt starke Knochen, gesunde Zähne! Stärkendes Frühstück, leicht verdaulich für Rekonvaleszenten, Blutarme, schwerverdauende Personen. Die 500 Gr.-Büchse Fr. 2.25. **Kauft Pestalozzi!**
L 732 P

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorteilhaftesten Ersatz für eingesottene Tafelbutter
P 243 Z
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 68.445

Bücherfreunden
empfiehlt sich **Marie Schwarzmann,** Buchh. u. Antiqu., **Basel,** Schützenmattstr. 1, I. St. P 1646 Q

VEVEY
Pension «Crêt d'El»
Boulevard Paderewski 8
Belle vue sur le lac et les montagnes - Tranquillité - Confort - Chambre au midi avec eau courante - Régimes Téléphone 51.938 - Prix modérés - Arrangements pour séjours prolongés. Enseignement de la lecture labiale aux personnes d'ouïe faible - Français: leçons et conversations. - Mlles. Blanche et Jeanne Rossier.

MONTANA
Ferien und Kur
im heimeligen „Chalet de la Péret", Tel. 8. Fließendes Wasser. Auf Wunsch Diät. Frl. L. Meyer.

Fräulein Trudy, Sie sehen immer aus wie aus einem Truckli. Wie machen Sie das bloss? Das ist doch keine Kunst, ich schicke meine Kleider und Mäntel regelmässig zu Terlinden zum chemisch reinigen od. umfärben. So sehen sie immer aus wie neu.

TERLINDEN
Küsnacht-Zürich
Die grösste Färberei u. Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz

Verkaufsmagazine in:

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

Haushaltungsbuch-Wettbewerb, erste Hälfte!

Heute sind wir in der Lage, den ungeduldig harrenden Einsendern unserer Wettbewerbe im Haushaltungsbuch der Migros die

Preisverteilung
für die „Ferien-Brief"-Lösungen

bekanntzugeben. Für den zweiten Wettbewerb „Was könnte man an der Migros noch besser machen?" müssen wir die freundlichen Teilnehmer noch einmal um etwas Geduld bitten. Wir nehmen es mit der Beurteilung der vielen tausend Anregungen genau, und die dazu kompetenten Leute der Leitung haben ja daneben ein vollgerüttelt Maß täglicher Arbeit.

Also, es sind im ganzen im Wettbewerb „Vetter Schlaumeiers Ferienbrief"

988 Lösungen

eingegangen. Davon sind **159 richtig**; diese Einsender haben in **allen** 9 Punkten den „aufgebundenen Bären" erkannt! Die richtige Lösung kann in den Migrosfilialen ab Mittwoch, den 8. Juni, eingesehen werden. Merkwürdigerweise sind sehr viele Einsender auf **einen** „Bären" hereingefallen, der gar keiner war: die Reisenden zum Jungfrau-Joch werden nämlich tatsächlich aus wissenschaftlichen Gründen gelegentlich zu Blutdruckmessungen herbeigezogen...

10 Einsender von richtigen Lösungen wurden unter Aufsicht eines Notars ausgelost; sie erhalten nun je eine von den Hotel-Plan-Hotels gespendete Gratis-Ferienwoche im Berner Oberland; einschließlich der Reise, „Hopla-Zug", und zwar:

Frau Ida Isler, Zürich
im Hotel Splendide, Interlaken

Frau Catharina Peter, Zürich
im Hotel Bernerhof, Interlaken.

Frau Anna Hegnauer, Zürich
im Hotel Seiler au Lac, Bönigen

Frau Marie Dill, Gümligen
im Hotel Simplon, Interlaken

Herr Hermann Meister (genaue Adresse erbeten)
im Kurhaus Belmont, Wilderswil

Frau Emma Frey-Müllherr
im Hotel Bavaria, Interlaken.

Frau Anna Briner, Zürich
im Hotel Hirschen, Interlaken

Frau Marie Münch, Horgen
im Hotel Harder-Minerva, Interlaken

Frau Berta Schenk, Gümligen
im Hotel Flora, Meiringen

Herr W. Rietmann, Zürich
im Hotel Brünig, Meiringen.

Die ersten drei Gewinner können die Ferien in Anspruch nehmen wann sie wollen; die übrigen sieben entweder vor dem 16. Juli oder nach dem 20. August bis 15. Oktober 1938.

Ueber die publizierten Bedingungen des ersten Wettbewerbes hinaus haben wir uns entschlossen, an sämtliche weiteren Einsender richtiger Lösungen

149 Trostpreise

zu verteilen, und zwar je einen Bon, der entweder für den Bezug von Fr. 3.— in Hopla-Sparmarken oder für Waren im Werte von Fr. 2.— (z. B.: „Eimalzin", Kochfett „Santa Sabina" mit 20 Prozent Butter, Kaffee, Schokolade oder „Ohä" etc.) laut Angabe auf dem Gutschein nach freier Wahl gültig ist. Das eine für die Leute, die sich gerne für später ein Stückchen Ferienglück sichern wollen; das andere für jene, die mehr für unmittelbare Genüsse eingenommen sind... Jedem Gewinner wird der Gutschein in den nächsten Tagen direkt per Post zugestellt, einlösbar in allen Migros-Filialen ab Mittwoch, den 8. Juni.

Allen Einsendern unsern besten Dank! Von jenen, die diesmal „daneben gekommen" sind, hat noch ein großer Teil sich am zweiten Wettbewerb beteiligt und behält damit die Chance, dort einen Preis oder Trostpreis zu erhalten.

Und nun den glücklichen Gewinnern: Viel Freude und Erholung in den Hopla-Ferien!

Die Kriegs-Notvorsorge vor der Zürcher Bevölkerung

Eingeladen durch den Landesring, hörten am Abend des 1. Juni trotz Gewitterschwüle rund 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit großem Interesse den Ausführungen zweier berufener Männer zu über die Vorsorge der Schweiz im Kriegsfall.

Der Sprecher der Landwirtschaft, Herr Professor Dr. Howald, zeichnete ein Bild der bisherigen Leistungen des Bauern für die Sicherstellung der Landesversorgung; wie zu erwarten war, legte er das Hauptgewicht auf die erforderliche Opferwilligkeit der städtischen Konsumentenschaft für die Erhaltung einer starken Landwirtschaft und für die allmähliche weitere Ausdehnung der Inlandproduktion auf Kosten des Importes.

Herr Duttweiler, als Initiant einer Mitbeteiligung der Konsumenten an der Notversorgung, packte das Problem von der andern Seite an und zeigte, daß wir in jedem Falle angesichts einer bei europäischen Verwicklungen drohenden Blockade der Schweiz nach dem Beispiel Englands und Hollands sofort an die Anlage großer Vorräte gehen müssen. Der Konsument kann hier durch Zurverfügungstellung von Aufbewahrungsräumen im Haushalt, durch persönliche Ueberwachung und systematischen Neuersatz der Vorräte nicht nur sich selbst, sondern dem ganzen Lande einen großen Dienst erweisen. Im übrigen betonte der Referent, daß die städtischen Hausfrauen schon bis jetzt ein sehr großes Maß an Entgegenkommen in der bewußten Bevorzugung der einheimischen Produkte bewiesen haben.

In der Aussprache wurde mit besonderem Interesse der von der Präsidentin des Verbandes schweiz. Hausfrauenvereine verlesene Brief des Vorstehers des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements aufgenommen, der den Vorschlag einer Vorratsanlage in den Familien warm begrüßt und seine Verbreitung empfiehlt. Es kam in der Versammlung einhellig so viel freudiger Wille zur Mitarbeit, zur Mithilfe zum Ausdruck, daß wir den Behörden, aber auch unserer Landwirtschaft nur zurufen können:

„Macht euch doch diese Unmenge an gutem Willen, an Verständnis, an praktischem Sinn zunutze — oder behandelt auch diesen wertvollen Partner eurerseits mit Entgegenkommen und psychologischem Geschick, statt ihn so manches Mal unnötig zu verärgern und zu schädigen!

Verzichtet auf Maßnahmen, die dem Konsumenten das Leben erschweren, ohne der einheimischen Produktion auch nur annähernd zu nützen — wie z. B. die sinnlose, übertriebene Belastung der billigen Fette, die auch den Butterkonsum eher zurückdämmt als erhöht; wie die Kontingentschikanen bei Gemüse, wenn weit und breit kein Inlandgemüse erhältlich ist; wie der „Krieg" gegen Orangen und Bananen, wenn wir keine Aepfel mehr haben usw. usw. Verzichtet auf die unverständliche Bekämpfung der guten Verteiler, die die beiden Partner, Konsument und Produzent, näher zusammenbringen, zu beider „Nutz und Frommen!"

Heute, im Zeichen der nationalen Einigkeit vor drohender Gefahr von außen, ist es besonders wichtig, daß jeder nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben bereit ist. Wenn Behörden und Landwirtschaft von unseren Hausfrauen erwarten, daß sie bei der schwierigen Aufgabe der Versorgung für den Kriegsfall „ihren Mann stellen", so sollen sie doch anderseits auch für ihre Wünsche und Sorgen kein taubes Ohr haben. Das heißt: es möge einmal in Bern die heute noch so schwache Stimme unserer Schweizer Hausfrauen den lauten Lärm der paar mächtigen Interessenverbände auch endlich einmal übertönen. Es dürfte sich für das Land lohnen...

Kaffee — stets führend in Qualität und Preis!

Unsere Edelsorten:

„Columban" (265 g 75 Rp.) per ¼ kg **70¾ Rp.**
„Exquisito"
„Zaun" unser koffeinfreier Kaffee (215 g-Paket 75 Rp.) per ¼ kg **87,2** Rp.

Ceylon-Tee
echt, in dieser feinen Hochland-Qualität **nur bei der Migros erhältlich** (110 g-Paket Fr. 1.—) per 100 g **91** Rp.

Trockenfrüchte:

Feigen, Delikateß-Smyrna (450 g 50 Rp.) per ½ kg **55⅔** Rp.
Datteln, Ia Muskat (375 g 50 Rp.) per ½ kg **66⅔** Rp.

***Dampfäpfel** (Ringäpfel) amerik. (525 g 75 Rp.) per ½ kg **71,4** Rp.

Täglich:
Vollrahm-Eiscornets per Stück **25** Rp.
Achten Sie auf den hohen Gehalt an wertvollem, nahrhaftem Rahm.

Einige **Schokolade-Spezialitäten:**

„Glandor" mit Mandel-Crème-Füllung (65 g Tafel 25 Rp.) per 100 g **38½** Rp.
„Edelbitter" „Jomanda" – Mandelmilch (75 g-Tafel 25 Rp.) per 100 g **33½** Rp.
Unsere Volks-Milchschokolade:
„Bonarom" (130 g-Tafel 25 Rp.) per 100 g **19¼** Rp.

***Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.**